

FÜR DIE FRAUEN UND DIE GESELLSCHAFT

MÄNNER, MACHT EUCH WIEDER ATTRAKTIV!

Haben der digitale Alltag und Corona uns verdorben? Unser Autor stellt in stilvollem Ambiente KRITISCHE BEOBACHTUNGEN an



E

Ein Fahrstuhl von 1912, das Interieur wohl gewählt, ein Ort der Schönheit – das Hotel „Provocateur Berlin“ tut viel für die Sinnlichkeit. Ich sitze im Frühstückssaal im Stil der 1920er-Jahre. An der Straße habe ich ein Buch gefunden von 1956, elfte Auflage: „Einmaleins des guten Tons“ von Gertrud Oheim. Ich schlage es auf. „Zunächst der Gang“: ein Kapitel darüber, wie man anmutig geht. Ziemlich witzige Illustrationen zeigen „den aufrechten Gang“, den „vom Kummer gebeugten“ Gang. Es geht um „zwangloses Stehen“, um korrektes Sitzen. Es wird deutlich gesagt, was sich schickt und was nicht, was elegant und was plump wirkt. Im Kapitel über Hotelbesuche lese ich: „Der wohlgezogene Reisende wird sich im Hotel immer so benehmen, wie er sich zu Hause seine Gäste wünscht: rücksichtsvoll, höflich und taktvoll.“

Bei „zu Hause“ denken wir die letzten Jahre vor allem ans Home-Office, die Freifahrkarte zum Verlottern. Die Pandemie brachte Verschiedenes mit sich, aber häufig Gewichtszunahme und schlechte Kleidung. Selbst etablierte Herrenbekleidungsanbieter reagieren inzwischen mit Jogginghosenhaftem und geringerer Auswahl an klassischen Anzügen. Viele Männer haben sich in Bequemlichkeit und unästhetischem Laisser-faire eingerichtet. Von Frauen haben sie über Jahrhunderte verlangt, sich „schön zu machen“ – diesen Wunsch sollten allerdings nur Männer äußern, die sich auch selbst attraktiv kleiden und benehmen. Stattdessen haben ihre Badelatschen das Schwimmbad verlassen und die Stilllosigkeit das Home-Office – die Öffentlichkeit, auch mein Hotel, ist nun Home-Office, zumindest für viele Männer.

Ein Endfünfziger betritt den Frühstückssaal, gebeugt, gehetzt und etwas zu laut. Er ist mit seiner Tochter verabredet. Die sitzt schon länger allein vor ihrem Frühstück, der Vater kommt zu spät und telefoniert,



stellt den Laptop auf den Tisch und beschwert sich über die Platzwahl der Tochter. Er sitze eigentlich immer da, wo ich gerade sitze. Er schaut mich an, als hätte ich meinen Platz zu räumen. Sie lächelt routiniert, er mosert so lange, bis sie den Platz wechseln. Der Vater will aussuchen, nicht die Tochter. Er telefoniert weiter, und zwar, wie der ganze Saal erfährt, schon seit drei Stunden. Sie sitzt da, er redet ins Handy, tippt auf dem Laptop, isst nebenbei, so bleibt es über eine halbe Stunde. Schön, dass man sich gesehen hat. Sie geht schließlich. Von Töchtern verlangte man lange gutes Benehmen, heute sind es die Väter, die es vermissen lassen.

Mein Blick ruht kurzzeitig auf der Grazie am Nebentisch. Eine ausgesprochen schöne Frau, lange Locken fallen auf eine geschmackvolle Bluse, vor ihr steht schwarzer Kaffee, kein Frühstück. Wer so schlank ist, verzichtet. Auch sie wartet auf ihren Partner, sie daddelt, bis er über eine halbe Stunde später kommt. Vielleicht braucht er länger im Badezimmer als sie? Dann sein Auftritt: Mitte 20, schwarzer Anzug und schwarzes Hemd, oberer Hemdknopf geschlossen und overdressed, im Verhalten bemüht lässig. Er beugt sich filmreif zu ihr runter und gibt ihr einen besitzsignalisierenden Kuss, sie hält das Smartphone unbewegt auf Augenhöhe. Er fragt grantelnd nach ihrer Chipkarte fürs Zimmer. Sie gibt sie ihm etwas zögerlich. Er setzt sich, ordert laut einen Kaffee und zieht sein Smartphone aus der Tasche. Sie daddeln zehn Minuten gemeinsam durch einen sonnigen Berliner Morgen, bis er, an ihr völlig desinteressiert und grußlos, wieder geht. Sie sitzt wieder allein. Was sagt diese Aufführung über das Verhältnis der beiden? Und was sagt sie über ihn? Der Anzug macht den Kerl nicht zum Gentleman.

Neue Menschen betreten den Saal. Die Frau: Mitte 30, feine Schuhe, ein blaues Jerseykleid, die Haare frühstückstauglich, auch sie sieht ziemlich gut aus. Ihr Gatte: hebt die Füße beim Gehen nur halbwegs an, schlurft hinter ihr her, die Basecap bleibt auf dem Kopf, die Kapuze des Hoodies darübergezogen, als würde es regnen. Er fällt in den Stuhl und sitzt breitbeinig. Nein, er liegt, so, als habe er gestern Abend seiner Frau eine Flasche Wodka vorgezogen. Er blickt abwechselnd auf seine Smartwatch und auf sein Smartphone, er hat Synchronisationsprobleme. Die Frau schaut sich im Saal um und erfreut sich am feinen Interieur, sie genießt ihr Frühstück und scheint froh zu sein, dass er nicht redet. Ob er diese Frau behalten wird? Ob sie sich irgendwann jemanden sucht, der ihr Aufmerksamkeit schenkt oder sich wie ein Erwachsener benimmt? Warum sind Männer oft eine ganze Liga schlechter gekleidet als ihre Frauen? Warum achten wenige darauf, dass man als Paar seine Kleidung zumindest grob aufeinander abstimmen könnte, weil man anderen

gemeinsam erscheint? Was der eine trägt, fällt auch auf die Partnerin oder den Partner zurück. Bequemlichkeit hin oder her, es sieht aus, als habe die Frau ihren ungezogenen Sohn dabei. Ob er das ahnt?

Ich blättere im alten Benimmratgeber. Über einiges im Buch muss man schmunzeln, weil es überwunden ist, aber es hat einen provozierenden Subtext. Und der schlägt durch, wenn ich mir den Frühstückssaal des stilvollen Hotels anschau. Was ist an die Stelle des „Umgangs mit Menschen“ getreten? Ritter, Offizier, Gentleman, Herr: Über die alten Modelle der Männlichkeit kann man begründet klagen – aber was bietet die Gegenwart an? Etwas Antiquiertes ist erst dann überwunden, wenn an die Stelle des Alten etwas Neues tritt, das mindestens ebenso gut ist. Die Alternative wäre Formverfall, aber führt der in die Freiheit?

Wir haben die spießigen Regeln über Bord geworfen, aber viele Männer ahnen gar nicht mehr, dass es über lange Zeit auch sinnvolle Regeln gab und dass man sie erlernte, um die Welt, den Umgang miteinander zu verschönern. Dazu gehörte selbstverständlich die Kernforderung, sich attraktiv zu machen. Heute fehlt ein zeitgemäßer Benimmratgeber für Männer, denn ohne Anleitung, ohne alltagskulturelle Bildung, die soziale Mindeststandards vermittelt, können viele von uns weder normal durch einen Raum gehen noch

stehen oder sitzen – sie benehmen sich rüpelhaft und nerven ihr Umfeld. Manchmal scheint es, als laufe der Zivilisationsprozess seit dem Siegeszug der neuen Medien und ihrer Ausgeburten wie Donald Trump, seit der Allgegenwart des Home-Office, seit der kommerziellen wie ideologischen Auflösung fast sämtlicher traditionellen Werte

rückwärts. Aber was ist mit der sozialen Schönheit des Alltags? Wann beginnen wir wieder, uns zu bemühen, für den Partner, egal, ob Frau oder Mann, attraktiv zu wirken? Es dem anderen einfach und angenehm zu machen und die Aufmerksamkeit ungeteilt unserer Begleitung zu schenken?

Im Hotel spiegelt sich das Leben. Der Zeitgeist. Die ganze Hässlichkeit des sozialen Gegeneinanders. In der alten Philosophie des Playboy ging es darum, sich für andere anziehend zu machen. Um das wieder zu erreichen, gilt es, einiges aufzuholen! 📌



DR. FRANK BERZBACH

unterrichtet Philosophie an der TH Köln und lebt als freier Autor auf St. Pauli und in Köln. Von ihm erschienen u. a. die Bücher „Die Form der Schönheit“, „Formbewusstsein“ und „Die Kunst, ein kreatives Leben zu führen“. Zuletzt: „Die Kunst zu lesen. Ein Literaturverführer“ (Eichborn Verlag, 2021, 20 Euro)

»MANCHMAL SCHEINT ES, ALS LAUFE DER ZIVILISATIONS-PROZESS HEUTE RÜCKWÄRTS«